Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 241 (1962)

Artikel: Marschall Hotze : ein Schweizer in fremdem Dienst
Autor: Müller-Hitz, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375729

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marschall Hotze

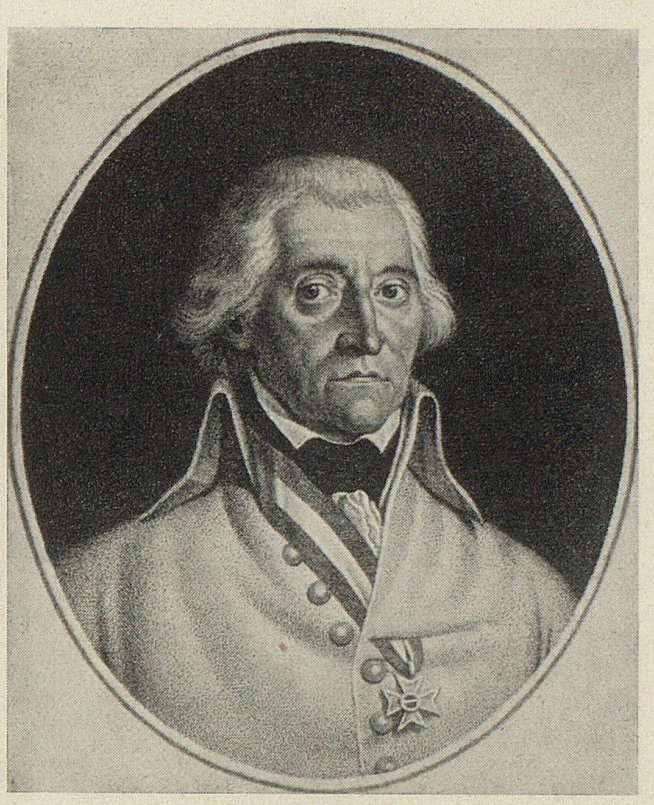
Ein Schweizer in fremdem Dienst

Von Dr. H. Müller-Hitz

In fremden Armeen Dienst zu leisten, wird heute nicht nur als bedauerliche Verirrung betrachtet, sondern als Schwächung unserer Wehrkraft unter Strafe gestellt. Früher war man jedoch ganz anderer Ansicht, und es ist deshalb unangebracht, über Schweizer, die unter fremden Fahnen gefochten haben, die Nase zu rümpfen. Viele unserer Landsleute waren einst gezwungen, im Ausland ihr Brot zu verdienen, und manche von ihnen sind im Solde anderer Staaten zu hohen Stellungen emporgestiegen, in denen sie ihrer Heimat alle Ehre machten. Einer der letzten überragenden Schweizersöldner war Marschalleutnant Friedrich von Hotze, dessen glanzvoller Aufstieg im Dienste fremder Herren ihn nicht gehindert hat, zeitlebens ein glühender schweizerischer Patriot zu sein.

Am 20. April 1739 wurde in Richterswil am Zürichsee dem angesehenen Chirurgen Johannes Hotz als zweites Kind der Knabe Johann Konrad geboren. Er erhielt wie sein etwas älterer Bruder, der nachmalige bekannte Mediziner Dr. Hotz, eine sehr sorgfältige Erziehung, besuchte in Zürich das Collegium Carolinum und studierte vorübergehend an der Universität Tübingen. Da er jedoch nicht nur sehr intelligent, sondern auch äußerst ehrgeizig war und bald erkannte, daß ihm als Sohn vom Lande die eingebildeten und hochfahrenden Zopfbürger seiner Vaterstadt einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Aufstieg verunmöglichen würden, hängte er sein Studium an den Nagel und trat mit 19 Jahren als Kornett in ein Kürassierregiment der württembergischen Armee ein. Weil in jener Zeit Offiziersstellen nur mit Adeligen besetzt wurden, so nannte sich der helvetische Offiziersanwärter im Einverständnis mit seinen Vorgesetzten kurzerhand von Hotze und legte sich aus Verehrung für den Preußenkönig Friedrich den Großen gleichzeitig den Vornamen Friedrich zu.

Hotze war von imponierendem Wuchs, von lebhaftem Temparament und gewinnenden Umgangsformen, als Soldat ein Draufgänger und von erstaunlichem Mut. Es überrascht deshalb nicht, daß er schon nach einjähriger Dienstzeit Leutnant wurde und mit 22 Jahren das Rittmeisterpatent erhielt. Bei seinen Waffengenossen stand er jedoch im Ruf unangenehmer Reizbarkeit und Unverträglichkeit, so daß er häufig in Ehrenhändel



Joh. Konrad von Hotze
Österreichischer Feldmarschall-Leutnant 1739—1799

verwickelt wurde und in Schwierigkeiten geriet. «Verschiedene Chikanen», wie er sich ausdrückte, veranlassten ihn deshalb 1765, den herzoglichen Dienst zu quittieren und nach Richterswil zu seinem Bruder zurückzukehren, mit dem er immer auf bestem Fuße stand. Längere Muße paßte jedoch dem regsamen Feuerkopf nicht, und so sah er sich nach einem neuen Wirkungskreis um. Als seine Reise nach Berlin, wo er sich um Aufnahme in die damals berühmte preußische Armee bewarb, erfolglos blieb, trat er als simpler Leutnant in ein russisches Reiterregiment ein, bei dem er wertvolle Erfahrungen im Partisanenkrieg sammeln konnte. Von Polen kam er an die untere Donau und schlug sich dort unter General Suworoff zuerst als Rittmeister, dann als Major mit den Türken herum. Inzwischen 37 Jahre alt geworden, nahm er seinen Abschied und begab sich neuerdings nach der Heimat, die ihm nun als wahres Paradies erschien, obschon ihm die «gnädigen Herren» zu Zürich die kalte Schulter zeigten. Da er ohne Vermögen, aber im Vollbesitz seiner Kräfte war, hielt er es in Richterswil nicht sehr lange aus. Er wandte sich deshalb nach Wien, wurde dort sehr freundlich empfangen und zum

Die Eroberung der St. Luziensteig bei Maienfeld im Jahre 1799

Kolorierte Federzeichnung von Claudius Altmutter

Major in einem Kürassierregiment ernannt. Ein zeitgenössischer Schriftsteller schrieb damals von ihm, er sei ganz vom Schlag der Leute, wie sie der Kaiser liebe: offen, tätig, voll Mut und Feuer. Daß dieses Lob voll verdient war, bestätigte einige Jahre später ein österreichischer Pfarrektor mit der Feststellung: So schön und stark dieser Mann im Äußern, so tüchtig, fest und gut ist sein Charakter. Nach mehrjährigem Garnisonsdienst in Ungarn wurde Hotze dank seiner Tüchtigkeit und seinen organisatorischen Fähigkeiten im Jahre 1786 zum Obersten und Kommandanten des ältesten österreichischen Kürassierregiments befördert. Dem berühmten Schaffhauser Historiker Johannes von Müller schrieb er einmal, das einzig wahre Verfahren in Kriegszeiten bestehe darin, das menschliche Herz und die Bedürfnisse von Offizieren und Soldaten zu kennen, sie nicht mit unnützen Plackereien zu belästigen und jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Bei anderer Gelegenheit erklärte er, ein Stabsoffizier müsse seine Untergebenen gewöhnen, alles mit Kaltblütigkeit zu tun, ohne Lärmen, Drohen und Fluchen, sogar dann, wenn etwa eine Unordnung sich ereigne. In der Urkunde, mit welcher er zum Ritter des Maria-Theresia-Ordens ernannt wurde, steht unter anderem: «So haben wir das tapfere und einsichtsvolle Betragen in Erwägung gezogen, durch welches Hotze sich im gegenwärtigen Kriege mehrmals ausgezeichnet hat, ebenso seinen rastlosen Eifer bei der Verteidigung der gefährlichsten und schwersten Positionen». Obschon er nach dem unbestechlichen Urteil des genialen Kriegswissenschaftlers Clausewitz «der Mann mit der glühenden Seele» war, scheint er kein überragender Stratege gewesen zu sein, sondern mehr ein ebenso mutiger wie zuverlässiger Taktiker, so daß ihn der französische General Moreau wohl zutreffend als «bon exécuteur» bezeichnet hat.

Als die französischen Revolutionsarmeen die benachbarten Staaten zu erobern begannen, kämpfte Hotze unter anderem gegen Marschall Bernadotte, den nachmaligen König von Schweden, und immer wurde er dort eingesetzt, wo eine besonders heikle Aufgabe zu lösen war. Seine Unerschrockenheit und unbedingte Zuverlässigkeit wurden von Freund und Feind anerkannt und trugen ihm schließlich die Beförderung zum Feldmarschall-Leutnant ein. Als er 1796 im Ärger darüber, daß er bei der Verleihung von Auszeichnungen übergangen worden war, um seinen Abschied nachsuchte, wußte ihn der kaiserliche Oberkommandierende Erzherzog Karl durch ein schmeichelhaftes Schreiben zu besänftigen und zum Bleiben zu bewegen.

Stures Festhalten an überlebten Zuständen und mangelnde Aufgeschlossenheit für die Forderungen der Zeit gaben den Franzosen den willkommenen Vorwand, sich in die Angelegenheiten der Schweiz einzumischen und führten schließlich zum unrühmlichen Untergang der alten Eidgenossenschaft. Hotze, der anfangs 1798 Kommandant einer Reservearmee in Laibach (Ljubliana) war, sah den Sturm rechtzeitig heraufziehen und stellte sich den Behörden seiner Heimat zur Verteidigung des Landes zur Verfügung, obschon er kurze Zeit vorher bei der Aufnahme einiger Landleute ins Burgerrecht der Stadt Zürich in kleinlicher, und verletzender Weise übergangen worden war. «Bürgermeister, Klein und Große Räthe des Standes Zürich» nahmen das Anerbieten ihres berühmten und bewährten Landsmannes aber zu spät an. Als dieser in seiner Vaterstadt eingetroffen war und sich auf den Weg nach Bern gemacht hatte, erhielt er die Nachricht vom Zusammenbruch Berns. Die allgemeine Mutlosigkeit und Zerfahrenheit, die er bei seiner Rückkehr nach Zürich feststellen mußte, bewog ihn zum Verlassen der Heimat. Er hielt sich einige Zeit in der schwäbischen Reichsstadt Wangen auf, wo er «sehr einfach, übrigens recht human und gesellschaftlich lebte», sich großer Beliebtheit erfreute und ein besonders freundliches Andenken hinterließ.

Während Hotze zurückgezogen im Ausland lebte, zimmerten in der Schweiz die fortschrittlich Gesinnten unter dem Schutze der französischen Eroberer, welche die Bevölkerung bis aufs Blut aussogen, unter dem Namen Helvetische Republik einen Einheitsstaat nach fränkischem Muster, wobei neben der Erhebung des Thurgaus zu einem Kanton auch ein Kanton Säntis und ein Kanton Linth geschaffen wurden. Die neu eingesetzten Behörden stießen jedoch überall auf offenen oder versteckten Widerstand und vermochten sich nicht durchzusetzen.

Da sich die andern europäischen Mächte mit den Erfolgen der Franzosen und namentlich mit der Eroberung der Schweiz nicht abfinden wollten, rüsteten sie zum Kriege. Frankreich sah sich vor und übertrug das Kommando seiner Truppen in unserem Lande dem bewährten General Masséna, der im Dezember 1798 nach Zürich kam. Als im Februar 1799 dann der 2. Koalitionskrieg ausbrach, warf Masséna die Österreicher, welche Graubünden besetzt hatten, im ersten Ansturm aus Alt Fry Rätien hinaus. Erzherzog Karl, ein sehr begabter Feldherr, bereitete aber den Franzosen nördlich des Bodensees eine schwere Niederlage und versprach wenige Tage

Gefecht bei Landquart am 14. Mai 1799

Österreichische Kavallerie dringt über die Landquart vor und vertreibt die Franzosen. Im Hintergrund die brennende Brücke über die Landquart.

später durch eine massenhaft verbreitete Proklamation unserem Volk Unabhängigkeit und Gerechtigkeit.

Hotze hatte inzwischen das Kommando über eine 30 000 Mann starke Armee, die im Vorarlberg zusammengezogen worden war, erhalten. Am 1. Mai machte er einen Versuch zur Eroberung der Feste Luziensteig, des Schlüssels zu Graubünden, erlitt aber eine empfindliche Schlappe. Zwei Wochen später wiederholte er den Angriff auf die überaus starke Sperrstellung auf Grund eines äußerst sorgfältig vorbereiteten Planes. Drei starke Detachemente überschritten unter kundiger Führung die verschneite Rätikonkette, fielen den völlig überraschten Franzosen in den Rücken und nahmen sie nach kurzem Gefecht größtenteils gefangen, worauf die Franken ganz Graubünden räumten.

Am 21. Mai überschritten die Österreicher unter Erzherzog Karl den Rhein bei Büsingen, Dießenhofen und Stein am Rhein. Gleichzeitig rückte Hotze bei Balzers in unser Land ein, ließ eine Kolonne dem Walensee entlang nach Glarus vorstoßen und zog mit der Hauptmacht über den Stoß nach St. Gallen. Ihm auf dem Fusse folgten zahlreiche Emigranten, unter ihnen der einige Monate vorher geflohene Fürstabt Pankraz, dem überall ein festlicher Empfang bereitet wurde und der schon am 26. Mai einen pompösen Einzug in seiner früheren Residenz hielt.

Masséna, der die ihm drohende Gefahr rechtzeitig erkannte, ließ in fieberhafter Eile und mit

Gefecht bei Uznach am 8. Juni 1799

Österreichische Truppen beschießen die Franzosen, die auf Schiffen über den oberen Zürichsee zu setzen versuchen. Im Hintergrund Speer und Schäniserberg.

einem großen Aufgebot von Arbeitern den Zürichberg sowie den Milchbuck mit Schanzen und zahlreichen Redouten stark befestigen. Sodann versuchte er die Vereinigung der Armeen Karls und Hotzes zu verhindern. Bei Frauenfeld kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei bedauerlicher Weise — wie schon in früheren Zeiten — auch Schweizer gegen Schweizer kämpften. Während auf Seiten der Befreier Emigranten unter Major Rovéréa ins Feuer kamen, schlugen sich im andern Lager die helvetischen Truppen überraschend gut. Fast gleichzeitig gerieten die von Eglisau her vorstoßenden Österreicher bei Andelfingen mit den Franken ins Handgemenge, wobei die Thurbrücke in Flammen aufging.

Nachdem die nun vereinigten österreichischen Armeen noch bei Winterthur auf eigenen Widerstand gestossen waren, rückten sie vor Zürich. Am 2. Juni setzten sie auf breiter Front zwischen Zollikon und Örlikon zum Angriff an, der jedoch vor den Verschanzungen der Franzosen zum Stehen kam. Am folgenden Tag wurde der Kampf fortgesetzt, und auch am 4. Juni errangen die Österreicher noch keinen entscheidenden Erfolg, obschon Hotze mit seinen Truppen Schwamendingen erstürmen konnte, wobei er verletzt wurde. Masséna fand es jedoch für geraten, den Kampf nun abzubrechen. Ungestört vom Feind räumte er Zürich unter Mitnahme der Verwundten und Vorräte und bezog unweit der Stadt am Fusse des Ütliberges neue Stellungen. Die Sieger rückten darauf in Zürich ein, und Hotze bezog in der damaligen Krone, dem heutigen Rechberg, Quartier. Der Oberkommandierende Erzherzog Karl blieb im Haupquartier in Kloten mit dem Bemerken: «Lieber Hotze, nun da Sie in ihrer Vaterstadt sind, so sollen Sie auch allein darin Meister sein!» Selbstverständlich wurden die helvetischen Behörden, welche ihren hervorragenden Mitbürger ein paar Monate zuvor des helve-

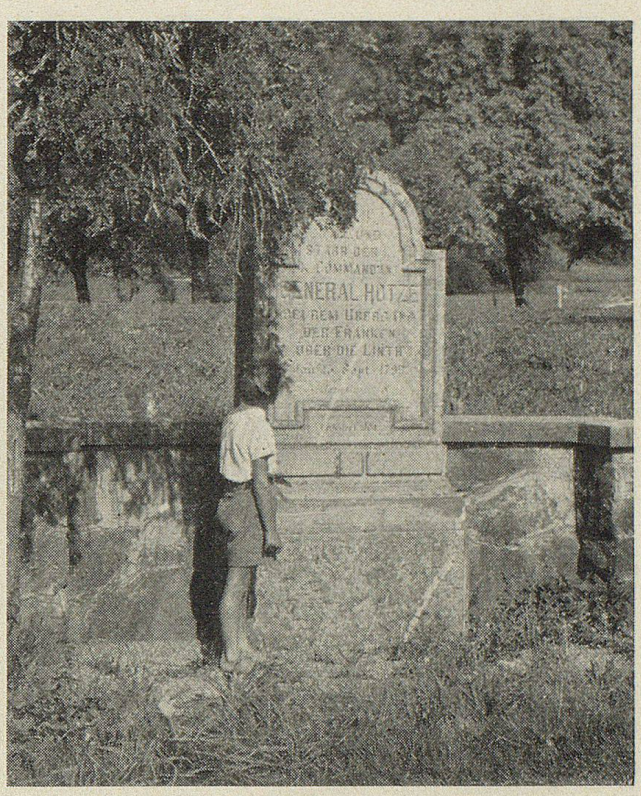
tischen Bürgerrechts verlustig und des Schweizernamens unwürdig erklärt hatten, abgesetzt, soweit sie nicht geflohen waren.

In der darauffolgenden Zeit ruhten die Waffen fast vollständig. Die Österreicher schonten die Bevölkerung und bemühten sich, beliebt zu werden. Man lebte ruhig und sorglos, besuchte Konzerte und Bälle, obschon die Feinde in Kanonenschußweite lagerten. Derweilen trafen die fremden Staatsmänner wichtige Entscheidungen. Erzherzog Karl erhielt den Befehl, mit der Hauptmacht nach Süddeutschland abzuziehen und nur Hotze mit 22 000 Österreichern sowie 3 000 Schweizern zurückzulassen. Zur Verteidigung Zürichs rückte eine 27 000 Mann starke russische Armee unter General Korsakoff in unser Land, während Hotze am obern Zürichsee Stellungen beziehen mußte.

Um die Franken ganz aus der Schweiz vertreiben zu können, bekam der in Oberitalien von Sieg zu Sieg geeilte Russengeneral Suworoff den Auftrag, über den Gotthard zu ziehen und seine Armee mit derjenigen Korsakoffs zu vereinigen. Er stand mit dem ihm von früher her bekannten Hotze in ständigem Briefwechsel, da er ein auffallend großes Zutrauen zu ihm besaß, obschon er sonst mit den österreichischen Heerführern nicht gut stand. In seinem phantastischen und weltberühmt gewordenen Alpenzug versuchte der greise Suworoff umsonst, den hartnäckigen Widerstand der Franzosen im Gebirge zu brechen und nach Zürich zu gelangen. Mit den erschöpften Resten seiner Armee kam er nach unsäglichen Strapazen schließlich über Chur nach Süddeutschland.

Korsakoff und Hotze hatten abgemacht, am 26. September zum Angriff auf die Franzosen überzugehen, da sie annahmen, Suworoff habe inzwischen den Gotthard überschritten und könne sie unterstützen. Masséna bekam aber Wind von diesem Plane und kam seinen Gegnern zuvor.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Sept. setzte er auf Pontons bei Dietikon über die Limmat, stieß auf dem rechten Flußufer über Höngg gegen Zürich vor und bereitete dem unfähigen Korsakoff eine vernichtende Niederlage. Gleichzeitig überquerten Franzosen die Linth. Als Hotze in seinem Hauptquartier zu Kaltbrunn davon Mitteilung erhielt, warf er sich am frühen Morgen sofort in den Sattel und ritt mit wenigen Begleitern zur Erkundigung aus. In der Nähe von Schänis geriet er im Herbstnebel in einen Hinterhalt und wurde tödlich getroffen, als er der Aufforderung, sich zu ergeben, keine Folge leistete. Ein



Denkstein für den 1799 bei Schänis gefallenen Feldmarschall-Leutnant J. K. Hotze

vor wenigen Jahren errichteter, einfacher Gedenkstein erinnert an den tragischen Tod des trotz seinen 60 Jahren immer noch rastlosen und mutigen Heerführers. Sein Leichnam wurde völlig ausgeraubt, dann nach Schänis getragen und dort in der Kirche aufgebahrt. Später erfolgte seine Überführung nach Bregenz, welches Hotze das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte, und wurde dort würdig beigesetzt. Seine führerlos gewordene Armee aber wurde in den Strudel der russischen Katastrophe gerissen und trat einen ruhmlosen Rückzug an. Der russische Zar schob die Schuld am gänzlichen Mißlingen des mit großen Hoffnungen begonnenen Feldzuges den Österreichern zu, und damit ging die Kaiserkoalition gegen das revolutionäre Frankreich in die Brüche.

Nichts charakterisiert die vornehme Gesinnung des aus einfachen Verhältnissen zu höchsten Ehren emporgestiegenen Patrioten besser als die schönen Worte, mit denen er sich wenige Wochen vor seinem Tode von seinem Freunde Lavater verabschiedet hatte: «Alles, alles ist Eitelkeit, nur kein redlich Herz nicht!»